Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 9 (1911)

Heft: 2

Artikel: Die Mundhöhle als Infektionsvermittler, besonders bei Geburten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Bebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition :

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum "Althof" Baghausg. 7, Bern,

wohin auch Abonnements- und Infertion8-Auftrage ju richten finb.

Berantwortliche Redattion für ben wiffenschaftlichen Teil: Dr. med. v. Fellenberg-Sardy,

Frauenarzt,

Schwanengaffe Rr. 14, Bern.

Fiir den allgemeinen Teil: Frl. A. Baumgartner, Hebamme, Waghausg. 3, Bern Abonnemente:

Jahres - Abonnements Fr. 2. 50 für die Schweiz Mf. 2. 50 für das Austand.

Inferate :

Schweiz 20 Cts., Aussand 20 Pf. prv 1-ip. Petitzeile. Größere Aufträge entsprechender Nabatt.

Die Mundhöhle als Infektionsvermittler, besonders bei Geburten.

In der Monatsschrift für Zahnheilkunde veröffentlichte letten Sommer der Zahnarzt G. Guttmann in Breslau eine Reihe von Untersuchungen bei Hebannmen und Hebannmenschülerinnen über den Zustand ihrer Mundhöhle und die Gesahr der Keinübertragung aus derselben auf Gebärende und Wöchnerinnen und die Entstehung von Kindbettssieber daraus.

Im folgenden wollen wir, seinen Worten folgend, die Ergebnisse seiner Forschungen und die Schlüsse, die er daraus zieht, wiedergeben.

Bei den Bestredungen der modernen Jahnseitkunde hat sich immer deutlicher gezeigt, von wie großer Bedeutung sir die Erkrankungen des Körpers die Beschänfenheit der Mundhöhle ist. Durch sie werden mit der Rahrung und dein Sprechen Milliarden von Bakterien in den Körper aufgenommen und anderseits gelangen sie auch durch sie wieder nach außen. Unter den Bakterien der Mundhöhle sinden sich massen, det seines der Ausberten Krankheiten sein können, entweder im Organismus selber oder auf andere übertragen. Wir erinnern nur an die vielen Hakentzündungen, die berursacht werden durch die vorhandenen Vakterien, wenn die Widerstandssähigkeit des Körpers durch Erkältung oder andere schäbliche Einflüsse geschwächt ist.

Anderseits haben die Chirurgen schon lange die Beobachtung gemacht, daß beim Sprechen und Huften zu der Speichel in Form don Keinsten Tröpschen aus dem Munde herausgeschleubert wird, und wenn er mit Bakterien besaden, wie er ist, auf Wunden gerät, zu Insektionen führen kaun.

In der Geburtshülse haben wir es nun mit einem äußerst empfänglichen Objekte zu tun, indem die Seschlechtsteile einer Gebärenden oder Wöchnerin einen sehr günstigen Nähredoden für die Keime darbieten. Besonders die eitererregenden Kugelbakterien, die Kettentekten und Traubentokken sind es, die das Bochenbettsieder besonders häusig und in dessonders gefährlicher Form erzeugen. Diese Keime gerade werden in der Mundhöhle häusig angetrossen und die Agina, die Entzündung der Halsmandeln, ist in ihren bösesten Formen gewöhnlich durch Bakterien aus der Gruppe der Kettenkokken verursacht.

Man hat in den letten Jahrzehnten in der Bekämpfung des Kindbettfiebers kolossale Fortschritte gemacht. Wenn in früheren Jahrzehrunderten in den Gebäranstalten dei Epidemien manchmal dis 20 Prozent der Wöchnerinnen an dieser Krantheit starben, also jede fünste Frau von den zur Entbindung aufgenommenen (!), so ist diese Zahl auf eine von tausend durüdsgegangen; aber auch dies ist noch viel zu viel. Seit man die Ursachen des Kindbettsiederskennen und vermeiden gelernt hat, sollte die

Krankheit ganz verschwinden. Es ist also, da dem nicht so ist, nötig, weiter nach Insektionsquellen zu suchen und diese unschädlich zu machen.

Nachdem man die Tatsache erkannt hatte, daß beim Sprechen, Niesen, Husten, Bakterien in kleinen Tröpschen von Mund- und Nasensektert verschlendert werden, und man dies das durch nachweisen konnte, daß ein künsklicher Nährboden in einiger Entserung vom Sprechenden aufgestellt wurde und es dann möglich war, an der Jahl der auf diesem Nährboden aufsegaangenen Pitzkolonien die Jahl der versprisken Keime zu erkennen, haben die Chierurgen daraus die Folgerung abgeleitet, daß bei Operationen die Wunden vor solchen "Tröpscheninsektionen" ängsklich zu schüßen seine erreichen dies durch Vorbinden von Schleiern und Masken vor das Gesicht, sowie durch sorgältliges Spülen des gut gepflegten Mundes mit Desinsizientien.

Dieser Insektionsquelle, der schlecht gepflegten und mit angesteckten Zähnen versehenen Mundshöhle, hat man in der Geburtshilse disher wenig Beachtung geschenkt. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als gerade in der Geburtshilse die Zeit, während der die Gelegensheit zur Insektion besteht, während der Dauer der Geburt und noch im Wochenbett, viel länger ist als die, welche für eine chirurgische Operation gebraucht wird.

Um Klarheit in diese Verhältnisse zu bringen, hat nun der Versasser des uns hier beschäftigenden Artisels solgende Untersuchungen an Hebanmen in einem Wiederholungskurs in Vreslau und auch an Hebanmenschülerinnen einer Hebanmenlehranstalt in Oppeln vorgenommen.

35 Hebannnen des Wiederholungskurjes wurden auf die Beschaffenheit ihrer Mundhöhle untersucht. Sie hatten zusammen 376 Zähne, von denen 191 angesteckt waren, serner 234 Wurzeln von abgebrochenen Zähnen, 19 trugen Gebisse, 18 davon auf nicht entsernten Wurzeln, 7 hatten Zahnsleischssischen, 26 Zahnstein und Belag auf den Zähnen.

Mehr als die Hälfte aller vorhandenen Zähne waren also angesteckt. Eine Hebamme hatte überhaupt nur 20 Burzeln. Die angesteckten Zähne und die faulenden Wurzeln sind geradezu ideale Brutstätten für Krantheitskeime. Ferner sind die Kautschutplatten, an denen die Gebisse beseiftigt sind, noch gesährlicher, weil sie oft mit den händen berührt werden. Jedermann weiß, daß Hände, die Leichenteile, Eiter und ähnliches berührt haben, diel schwerer zu desinszisteren sind, als Hände mit dem gewöhnlichen Tagesschmut, weshalb man ja den Hebammen die Enthaltung von solchen Berührungen zur Pflicht macht. Wenn nun eine Hebamme ein derartig von Vakterien wimmelndes Gebis aus dem Munde nimmt, so sind ihre Hände gerade so verunreinigt und so schwerz zu desinszieren, wie mit Eiter in Berührung gefommene.

Eine solche Mundhöhle mit angesteckten Zähnen, saulenden Burzeln und schmierigem Belag auf Zähnen und Gedisplatte wird in doppelter Hinstickt gesährlich sein: erstens durch sogenannte Tröpscheninsektion beim Sprechen und Hunden; zweitens durch Berührung der Geschlechtsteile mit Händen, die mit solchem Munde und dem Gedisse in Berührung gekommen und tropsorgsältiger Desinsektion nicht steril geworden sind.

Der Berjasser sührte dann seine Untersuchungen weiter an 36 Hebannmenschülerinnen. Bon diesen wiesen ausesteckt 254, Wurzeln waren worhanden 257, fünstliche Jähne trugen 10, von denen 9 auf saulenden Wurzeln, 4 hatten Jahnsleischssissen, 32 Jahnstein und schwierigen Belag.

Zähne waren hier in größerer Anzahl vorshanden als bei den Hebammen, was auf das jugendlichere Alter der Schülerinnen zurückzusführen ist. Im übrigen waren die Berhältsniffe nicht besser.

Der Verfasser ließ nun Personen, die gleiche Mundverhältnisse aufwiesen wie die untersuchten Hatte aus Ugar (einem künstlichen Kährdoden sir Vakterien, der geschwolzen und in Platten gegossen wird) sprechen, und nachdem die Platte 48 Stunden im Brutschrauf gewesen war, wo sich die darauf gelangten Keine vermehren konnten, jeder zu einer kleinen Kolonie, zählte er die so gewachsenen Kolonien. Ferner ließ der Verfasser die Verschreibenen Medonien. Ferner ließ der Verfasser die Verschreibenen Wethode und impste dann von bolocken Händen unter den Rägesen hervorgestrates Material. Dann wurde den hervorgestrates Material. Dann wurde von den Händen die Mundhöhle berührt und diese abgesimpst. Die Versuchspersonen waren ausschließslich mit der Händedseinssettion gut vertraute Leute.

DerersteBersuch wurde mit einem Krankenpfleger angestellt, der ganz gesund war, aber in seinem Munde 21 Zähne, wovon 4 angesteckte und 13 Wurzeln hatte. Ebenso war viel Zahnstein abgelagert.

Die Platte, gegen die er gesprochen hatte, zeigte nach 48 Stunden mehr als 300 Kolonien. Darauf reinigte er seine Mundhöhle durch süns Minuten langes Bürsten mit Wasserssiehrungersord; eine wieder vorgenommene Krüfung ergad 30 Kolonien. Dann desinsizierte der Mann seine Hände vorschriftsgemäß, und von ihnen vorgenommene Abimpfung ergad nur eine Kolonie. Rach Berührung der Zähne und Mundhöhle desinsizierte er die Hände wieder und nun wuchsen in dem Abgeimpsten 60 Kolonien.

Nach Beendigung der Verfuche zog der Verfasser dem Betreffenden die Wurzeln aus, füllte die angesteckten Zähne, entsernte den Zahnstein und empfahl dem Manne dri ngend die Pfles

seines Mundes. Mit dem gereinigten Munde wurden dann die gleichen Berfuche wiederholt; nun ergaben sich nach dem Sprechen gegen die Platte sechs Kolonien (gegen 300 vorher). Die Hände, die im Munde gewesen waren, ergaben

jett zwei Kolonien.

Im zweiten Versuche wurde eine Krankenpflegerin von 39 Jahren untersucht; fie besaß 12 Zähne, davon 5 angesteckt und 18 Wurzeln, über denen sie ein Gebiß trägt, sowie einige Fisteln. Die Versuche werden in derselben Weise wie bei dem Manne vorgenommen. Durch Sprechen bekam man wieder über 300 Kolonien; die desinfizierten, nicht im Munde gewesenen Hände ergaben drei Kolonien, die vor der Desinfektion im Munde gewesenen 50 Rolonien. Nach zweckentsprechender Be= handlung und Anfertigung eines neuen Ge-bisses bekam man nach Sprechen gegen die Platte 9 Kolonien, die in der Mundhöhle gewefenen Sande ergaben Reimfreiheit.

Der dritte Versuch verlief ähnlich. Es handelte sich um eine Hebamme, die gerade bei einer Wöchnerin ein Kindbettfieber erlebt hatte und in den vier Jahren, wo fie den Beruf ausübte, schon einmal einen solchen Fall gehabt hatte.

Die Mundhöhle dieser Frau enthielt 18 Zähne; 10 derselben waren tief angesteckt und Wurzeln. Die Zähne waren alle mit dickem schmierigem Belag bedeckt und es bestand ein ftarker Geruch aus dem Munde. Auf den Burzeln saß ein Gebiß, das auf der dem Gaumen zugewendeten Seite einen dicken Belag hatte, und, wie die Frau zugab, manchmal wochenlang nicht aus dem Munde genommen worden war. Sie gab an, daß fie die Bahne und den Mund nur selten reinigte. Als nun der Verfasser seine Untersuchungen einige Tage später vornahm, hatte sie Mund und Gebiß schon mit Seife gereinigt, so daß das Resultat anders ausfallen mußte, als wenn in dem vorigen Zustande Versuche gemacht worden mären.

Bei den Bersuchen wurden nach dem Sprechen gegen die Agarplatte doch noch 240 Kolonien gefunden. Die mit der Mundhöhle und dem Gehiß in Berührung gewesene und desinsizierte Hand zeigte sehr zahlreiche Bakterien und be-sonders Kettenkokken, diese Haupterreger von Kindbettsieber. Nachdem auch hier die Mundhöhle gründlich in Ordnung gebracht und neue Gebiße für Ober- und Unterkieser gemacht worden waren, fo fanden fich beim Sprechen 20 Rolonien und die Sande find völlig keimfrei.

Durch diese Untersuchungen ift jest erwiesen, daß eine gesunde, in gutem Reinigungszustand gehaltene Mundhöhle als Insektionsträger kaum in Betracht kommt, eine, angesteckte Bahne und faulige Wurzeln enthaltende Mundhöhle dagegen unter Umständen die größte Gefahr ber Infektion heraufbeschwören fann.

Fortgesett werden aus einem folchen mit angesteckten Zähnen versehenen Munde zahl-lose Keime, und darunter von den gefährlichsten Krankheitserregern, auf die Umgebung geschleudert, beim Sprechen und Huften. Ferner werden bett, beim Spreigen nur Sinten. Fernet betvelt bieselben Keime durch die Hände der Eigen-tümer dieses Mundes verschleppt und an Orte gebracht, wo sie Unheil anrichten können. Wesentlich günstiger gestalten sich diese Verhältnisse, wenn ein so beschaffener Mund ener-gisch desinsiziert und gereinigt wird; aber gute Refultate sind erst zu erwarten, wenn ein solcher Mund allen Ansorderungen der Hygiene ents sprechend in Ordnung gebracht wirb.

Ferner zeigt sich deutlich, daß, wie sonst ein mit keimhaltigem Material in Berührung ge-kommener Finger durch die energischste Desinfektion nicht keimfrei gemacht werden kann und dies erft durch wiederholte Desinfektion möglich wird, auch die gleichen Berhaltniffe wirtsam sind, wenn die unsaubere Mundhühle als Infektionsquelle gedient hat. Es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß die im dritten Versuche erwähnte Hebamme das Kindbettfieber durch Infektion von ihrer Mundhöhle aus verursacht hat.

Der Verfaffer der uns hier beschäftigenden Arbeit fordert als logische Folgerung aus seinen Untersuchungen, daß jede Hebammenschülerin bei ihrer Aufnahme in die Schule ein zahn= ärztliches Zeugnis über den guten Zustand ihrer Mundhöhle beibringen sollte. Die Schülerinnen follen ferner mährend des Aurses über bie Bedeutung der Mundhygiene aufgeklärt werden. Jede Hebannne soll verpflichtet sein, ber Pflege ihres Mundes dauernd ihre Auf-merksamkeit zu widmen und besonders vor jeder Entbindung bie Bahne und den Mund gründlich reinigen. Ferner foll in den Hebammenbüchern ein entsprechendes Kapitel Aufnahme finden, das auf die Gefahren ber Eiterungen im Munde aufmerksam macht.

Wir möchten die Bestrebungen des Verfassers warm unterftügen und haben gerne seine Ar= beit hier im Auszug wiedergegeben, da cs uns scheint, daß zweifellos in der mangelhaften Mundpflege bei Sebammen und anderen Medizinalpersonen eine große Gefahr liegt für die Gesundheit der von ihnen behandelten und gepflegten Berfonen. Aber neben den Heb= ammen sollten auch die gebärenden Frauen eine saubere Mundhöhle haben, da auch sie durch Sprechen und Schreien bei der Geburt leicht selber Keime bis zu ihren Geschlechtsteilen schleudern können und im Wochenbett durch Berührungen der Borlage mit im Munde gewesenen Fingern Unheil anrichten können. Die Hebamme foll also auch darauf achten, daß die ihrer Pflege anvertraute Wöchnerin sich täglich die Mundhöhle tüchtig reinigt, ebenso wie sie auf ein Sauberhalten der Hände der Wöch-

nerin Achtung geben foll. Dann noch ein Wort über die Zahnpflege im allgemeinen. Gerade in unserem Lande, der schweiz, ist es oft geradezu er-schweckend, zu sehen, wie wenig Sorge die jungen Frauen und Mädchen zu ihren Zähnen tragen. Dft kommt es einem vor, als ob es geradezu der Wunsch der jungen Mädchen sei, möglichst dass ihre Zähne tos zu werden, um ein Gebift tragen zu können. Wenig angesteckte Zähne werden gelassen die köllig faulen, und wenn ein hohler Zahn weh tut, läßt man ihn kurzershand ausreißen, statt ihn beim Zahnarzt ploms bieren zu lassen. Am scheußlichsten ist uns aber immer die Sitte vorgekommen, auf alten, schwarzen, faulenden Wurzeln ein Gebiß zu tragen, ohne daß die Wurzeln erst ausgezogen und so wenigstens eine gesunde Unterlage für das Gebiß geschaffen würde. Hier können die Hebannnen durch den guten Rat, zeitig zum Zahnarzt zu gehen und die hohlen Zähne plombieren zu laffen, viel gutes wirken.

Aus der Praxis.

Un einem jener Dezembertage, die Regen und Schnee bringen und die Nächte so unfreundlich sind, wurde ich in früher Morgen= stunde geweckt. Ich hörte das scharfe Läuten meiner Glocke und glaubte zu träumen. Es war aber Wirklichkeit gewesen. Ich sah noch halb im Traume zum Fenster hinaus und erblickte ein kaum zwölf Jahre altes Mädchen, ein geängstigtes Kinderherz, das in Nachtstunden, in denen die Seelenangst ins Riesenhafte wächst, Sulfe für seine Mutter suchte. Bald mar ich angekleidet und mit dem Kinde vor dessen Bohnung angelangt. Als ich den Hauseflur betrat und die Treppe empor klimmen wollte, erblickte ich eine hohe Frauengestalt, die mir ntgegenkam. Sie klammerte sich mit beiben Händen an meinen Arm und die Angst vor bem Schrecklichen, das kommen könnte und die aus ihrer Stimme zitterte und bebte, fühlte ich auch in den Spiten ihrer Finger. Bald betrat ich das Zimmer und erblickte, von einer kleinen Lampe beleuchtet, ein großes Bett, in

welchem in einem wahren Gebirge von Decken eine blutleere Frau fast verschwand. sicht glühte, und während sie tief nach Atem rang, klapperten leife ihre Bahne. hob ich die Decke empor; das Bett war mit Blut durchtränkt. Da hob die Frau den Blick und sah mich an; zwei schwarze Augensterne, in denen das Fieber glühte. Nun horchte ich auf die reuigen Bekenntnisse einer einsamen Frau. Es war eine alltägliche Geschichte. Derjenige, deffen Hülfe sie so sehr bedurfte, hatte fie vor kurzem verlaffen; fie fühlte sich zum sechsten Male Mutter werden und hatte kein Brot für die andern fünf Kinder, tropdem fie mit dem Mute einer Heldin den Kampf gegen Not und Elend gefämpft batte. Seit 14 Tagen blutete sie und zwei Tage lang löste ein Schüttelblittete sie ind zwei Luge ung wie ein Schalle-frost den andern ab. Der Thermometer zeigte 40,2°, Puls 132. Blut ging keins mehr ab, doch der Ausssuss roch entseylich, und jeden Augenblick glaubte ich, die Frau werde die Aus-gen sir immer schließen. Alle zur Verfügung stehenden Mittel wurden angewendet, um den Kräftezustand dieser Leidenden zu heben. Als der erste matte Schimmer des kommenden Tages durch das Fenster schien, ließ ich den Arzt rusen, der sosort kam. Er sand den Zustand der Frau sehr ernst und wollte sie in die Klinik führen laffen; benn trog Begabung und Talent gibt es auch Stunden im Leben eines Arztes, wo er die drückende Ohnmacht feines mensch lichen Könnens fühlt. Weder mit Liebe noch mit Strenge war die Frau zu bewegen, ihr Beim zu verlaffen, und fünf unerzogene Rinder baten mit Tränen in den Augen, ihnen ihre Mutter nicht wegzunehmen. Aus begreiflichen Gründen hatte ich die Frau nicht untersucht, was nun der Arzt besorgte. Die Gebärmutter entsprach dem dritten Schwangerschaftsmonat, der Muttermund geschlossen und der Scheidenteil vollständig erhalten, also zu all dem andern noch eine neue Schwierigkeit. Rochmals ver noch eine neile Schwerigten. Abuhnus versiuchte der Arzt, die Fran zu bewegen, doch in der Klinik Hälfe zu suchen; umsonst. Die Temsperatur war auf 41,1° gestiegen. Schweren Herzens entschloß sich der Arzt zum Handeln. Die Fran wurde leicht narkotisiert, der Muttersweite und angließ gestaut gest dem Arzt mund erweitert und endlich gelang es dem Arzt, die Gehörmutter auszuräumen. Eine jauchedie Gebärmutter auszuräumen. Eine jauche-artige Masse, welche das ganze Zimmer verpestete, wurde zu Tage gesördert; Blut ging nur wenig ab. Endlich waren wir sertig. Während der ganzen Zeit hatte die Frau die Augen nicht geschlossen, sondern den starren Blick auf uns gerichtet, was ganz unheimlich war; wir waren auf das schlimmste gesaßt. Zehn volle Stunden blieb ich noch am Bette der Frau, nachdem der Arzt uns verlassen hatte und bat Gott, er möge doch diesen unmundigen Kindern Bott, et nicht erhalten, denn sie hatten ja keinen Bater mehr. Sechs Uhr abends war die Tems peratur auf 38,7° herabgesunken. Die Frau erholte sich zusehends. Des andern Tags war das Fieber gewichen, wir durften wieder hoffen. Der Thermometer stieg nie mehr über 37°. Am 9. Tag verließ die Frau das Bett für kurze Zeit und nach einigen Tagen besorgte fire ihren Haushalt wieder selber. Wie froh und dankbar ich war, als ich meine Schutzbefohlene zum letzten Male besuchte, kann sich jede Kols legin felbft denken

Anmerkung der Redaktion: In bem hier erwähnten Falle handelt es sich um ein Vorkommnis, das gerade bei Fehlgeburt in den ersten Schwangerschaftsmonaten nicht selten ist: um eine Infektion nicht mit den verderblichen Eitererregern, den Haufenkokken und Rettenkokken (Staphylo- und Streptokokken), sondern mit sog. Fäulniserregern, Bakterien, denen die Möglichkeit sehlt, in die Tiese der Gewebe einzudringen und fie zur Bereiterung zu bringen und welche nur durch ihre giftigen Absonderungen Fieber erregen. Diese finden in einem teilweise von der Gebärmutterwand losgelösten und zum Teil abgeftorbenen Gi einen gunftigen